

Was ich noch zu sagen hätte ...

Projektwochen

Vor allem ältere Menschen haben oft nur noch Kopfschütteln übrig für die Bedürfnisse der heutigen Kinder: Ein Handy gehört heutzutage schon bei den Kleinen zum Standard. Teure Markenklamotten statt «hand-glismete Socke» sind ein Muss, soll das Kind nicht gemobbt (früher sagte man ausgelacht) werden. Online-Spiele haben Bilderbücher und Holzbaukästen ersetzt. Dass dies alles die Kids auch nicht glücklicher macht, als wir es dereinst waren, merkt man allerdings schnell, wenn man sich darüber ins Bild setzt, welch immenses Angebot an Förderungs-, Therapie- und Eingliederungsmassnahmen für «verhaltensauffällige» Kinder heutzutage in Anspruch genommen wird.

Stellt man diese modernen Zeitercheinungen der Tatsache gegenüber, dass heute noch Millionen von Kindern für Schwerstarbeit missbraucht werden (siehe Bericht auf Seite 11), dann führt dies unausweichlich zur Überlegung, was denn eigentlich los ist auf diesem unse-



rem Planeten. Dass Lehrpersonen auch in unserer Stadt die Mühe auf sich nehmen, im Rahmen von Projektarbeiten auf solche Themen hinzuweisen, kann nicht hoch genug geschätzt werden. «Kinder lernen am meisten durch das (gute oder schlechte) Vorbild Erwachsener.»

Diesen Grundsatz hat schon Heinrich Pestalozzi erkannt. Und wenn wir Erwachsenen ehrlich sind, dann sehen wir schnell, wo es fehlt. Wie wollen wir ein gedankenlos «gamendes» oder um ein fünfzigfränkiges T-Shirt quengelndes Kind Solidarität lehren mit Kindern, die in Steinbrüchen schufteten, während wir selbst mit teuren Luxusautos herumfahren und uns über fehlende Parkplätze in der bestens vom ÖV erschlossenen City mokieren, wo doch gleichzeitig in Afrika Frauen stundenweit zu Fuss gehen müssen, um nur ein wenig sauberes Trinkwasser zu ergattern? Manchmal habe ich das Gefühl, dass «Projektwochen» für Erwachsene genau so wichtig wären wie für die Kids. Oder wichtiger.

Fredy Kradolfer